

► Lü, Jingzhu:

Literarische Kurztexte im DaF-Unterricht des chinesischen Germanistikstudiums. Ein Unterrichtsmodell für interkulturelle Lernziele. Frankfurt/M.: Lang, 2011 (Werkstattreihe Deutsch als Fremdsprache 84). – ISBN 978-3-631-62099-1. 264 Seiten, € 44,80

(Eva Sommer, Wilhelmshaven)

Auch Dissertationen mit praxisbezogenem Titel brauchen viel Platz für die Aufarbeitung des Forschungsstandes, hier fast drei Viertel der 200 Textseiten: »Fremdverstehen als interkulturelles Lernziel im FSU« (15–51), »durch Literatur« allgemein (53–81) bzw. »literarische Texte« »im FSU- bzw. DaF-Unterricht« (83–110) und »im DU des chinesischen Germanistikstudiums« (111–131). Doch bis einschließlich Kapitel 5 (»Unterrichtsmodell für den chinesischen DaF-Unterricht«, 133–174) gibt es kein Beispiel eines »literarischen Kurztextes«, selbst bei der Erörterung von Auswahlkriterien und Verfahren. Noch am Übergang zum Schluss-Kapitel 6 (»Unterrichtsvorschläge«, S. 175–208) herrscht reine Theorie: »Verzögertes Lesen/gesteuerter Leseprozess« als »typische lerneraktivierende Methode« wird nicht vorgeführt, sondern tautologisch umschrieben: »Man kann zur Unterstützung der Durchführung der leserorientierten Methode den Leseprozess mit Absicht lenken.« (172) Erst später heißt es, beim Lesen könnten Unterbrechungen eingebaut, Fragen gestellt, Hypothesenbildung und Gespräch angeregt werden – allgemein aufgezähltes Allgemeingut jedes textbearbeitenden Unterrichts, wie auch die fünf »Arbeitsphasen« (»Einstieg« – »Erste Texterarbeitung« – »Zweite, vertiefte [...]« usw.) (174). Der dissertationstypisch lange Anlauf wird also leider noch zusätzlich gedehnt durch ausladende Deduktion, wohl auch eine chinesische akademische Tradition.

Das sechste und letzte Kapitel müsste nun aber die unterrichtspraktischen Erwartungen erfüllen, geweckt durch den Buch-Titel und die fünf Primärtexte von Jo Pestum, Herbert Rosendorfer, Hanns Dieter Hüsch, Yoko Tawada, Kemal Kurt. Noch stärker als im Theorieteil scheint jetzt die Prägung chinesischer Schule und Sprache durchzuschlagen: in der Tendenz zu Nominalstil, Parataxe, Wiederholungen, auch in eigenwilligen Begriffen, z. B. vom Ich-Erzähler »als Sprechhorn des Autors«, »der tiefer als normale Leute in die gesellschaftliche [sic] Probleme und Gefahren einsehen [sic] kann« (182).

Als stilistische Eigenheit kein Problem bei einer Verfasserin, für die DaF sowohl Werkzeug als auch Thema ist! Das kann authentischer wirken als glatte akademische Floskeln – oder zusätzlich literarisch reizvoll, wie in den Texten der Japanerin Yoko Tawada. Aber der Verfasserin dieses »Unterrichtsmodells« ist ihr besonderer Stil selbst so wenig bewusst, dass sie ihn auch bei der von ihr ausgewählten Tawada offensichtlich nicht erkennt – wie auch schon die Ironie Rosendorfers und deren Bezug zur westlichen Chinoiserie der frühen 80er Jahre. So deutet sie die

kurze Kostprobe aus den *Briefen in die chinesische Vergangenheit* ausschließlich als inhaltliche Kulturkritik durch ein »Sprechhorn« (von den Lernenden ebenso zu bearbeiten)¹ und erklärt den Text Tawadas (*Von der Muttersprache zur Sprachmutter*, nach einer DaF-Textsammlung sekundär und teilweise ungenau zitiert) rational als »Sprachkritik«, in Anknüpfung an Wittgensteins »sprachphilosophische Auffassung« und aus »interkultureller Perspektive« (196). Solche Verkürzung auf inhaltliche Aussageabsichten, ohne Blick für literarische Gestaltung, mündet in eine ebenso kurzschlüssige didaktische Begründung: »Man kann anhand dieses Textes die Mechanismen des Fremdverstehens reflektieren« und damit die eigenen »Wahrnehmungen von der deutschen Sprache« (198). Darum wohl auch beim Text von Jo Pestum (dargeboten mit der Schlusszeile als falschem Titel »Sind wir nicht ein netter Kerl«) die verwirrende, aufs Inhaltliche konzentrierte Sachanalyse: »Im Text spricht jeder Mann über eigenen Lebenszuständen [sic], auf die jeder ausdrücklich stolz ist« (176), dazu der Hinweis auf die »Sicht der drei Erzähler je in einer Ich-Perspektive« und auf »das Thema des Textes«, das »zu den allgemeinen menschlichen Erfahrungen [gehört]« (177). Warum wieder so weit ausholend? Drei Seiten später taucht erstmals der Terminus »Verse« auf und weckt eine Ahnung von der besonderen Form des Textes – eines seriellen Prosagedichts mit dem Titel *Addition oder Selbstaussagen zur Person* (extrem klein gedruckt im Anhang, Seite 213, wiederum sekundär zitiert, nach dem Langenscheidt-Arbeitsbuch *Typisch deutsch?*).

Vielleicht finden literarische Form und uneigentliches Sprechen dann doch noch die verdiente Beachtung, wo sie besonders auffällig, nämlich kabarettistisch dargeboten sind? Hanns Dieter Hüschs *Ossis und Wessis* (abweichend zwischen Bearbeitung Seite 187 und Quellenangabe Seite 225 und sekundär zitiert nach demselben DaF-Buch wie Tawadas Text) erhält den Vermerk »Dieses Gedicht wird auch als Lied präsentiert« (187) und einen kurzen Lexikonartikel über Kabarett und Hüschs ironischen Stil, ohne weitere Auswertung. Diesen »Wendezeiten«-Beitrag von 1993 hat Hüsch mit seiner typischen Monologform und Intonation gewissermaßen »gesungen«, aber der Text wird nicht daraufhin bearbeitet, sondern als »Rede des Ich-Erzählers, der einerseits aufrufen will, die Bezeichnungen wie z. B. Wessis und Ossis [sic] abzuschaffen, andererseits allerdings die beiden Bezeichnungen immer wieder betont« (187), denn es gehe um »Sprache als Träger von Vorurteilen« (189) und um »Selbstreflexion« der Lernenden mit dem Appell, »nachzudenken, welche chinesischen Wörter im Alltagsleben Vorurteile mit sich bringen« (194).

Der auffällige Verzicht auf historischen und situativen Hintergrund bei der Textarbeit schadet auch dem letzten Beispiel, Kemal Kurts *Chinesische von Schöneberg*: als Beitrag zu einem Werkstattgespräch über Migrations-Literatur formuliert, hier aber als »Erzählung«, »Ich-Erzählung«, »Traum«, »Kurzgeschichte« bezeichnet, von den fünf Textbeispielen mit Abstand der längste, jedenfalls zu lang für einen

»Kurztext« im Sinne des Titels und des DaF-Unterrichts. Die Länge ist literarisch gewollt, als Ausdruck von Irritation, als Suchbewegung zwischen möglichen Schlüssen und Fortsetzungen, aber das wird hier nur als inhaltliche Variation thematisiert. »Die Erzählung gilt als interkulturell produzierte Literatur. Sie zielt darauf, den Prozess der Wahrnehmung bei interkulturellen Begegnungen zu reflektieren.« (205) Also zielen die »didaktischen Vorschläge« (206–208) wieder darauf, selbstkritisch die »Wahrnehmungsprozesse des Erzählers« und eigene erste Assoziationen zu überprüfen (»Die Studenten werden zum Ausdruck gebracht, wie sie sich dabei fühlen«, 208), evtl. mit Rollenspiel oder Diskussionsrunde.

Fazit: Die Rezension, mit kritischem Blick auf Inhalt und Form dieser Arbeit, soll nicht das Ringen mit den deutschsprachigen Ausdrucksmöglichkeiten anprangern, sondern die Problematik des Ansatzes verdeutlichen. Das Bestreben, Inhalte möglichst vollständig zusammenzufassen, gibt dem großen theoretischen Anlauf des Buches eine solide Grundlage – mit rund 360 Titeln deutschsprachiger Sekundärliteratur im Anhang, dazu noch ein Zehntel chinesischer Titel –, zu Entwicklung und Stand des FSU und speziell DaF, teilweise zugespitzt auf chinesische Lernende. Aber Titel und Untertitel lassen einen innovativen Schwerpunkt in literarischer Textarbeit erwarten, und der ist gerade wegen dieser Konzentration auf das Zusammenfassen von Inhalten nicht realisiert.

Anmerkung

- 1 Der Zweifel, ob Rosendorfers Erzählweise zu den Lese-Erfahrungen der Verfasserin gehört, wird dadurch verstärkt, dass die inhaltliche Zusammenfassung des Romans (180) fast identisch ist mit dem nicht als Quelle erwähnten Online-Informationstext aus Wikipedia [<http://de.wikipedia.org>; abgerufen 13.09.2012].

► Lüdtke, Beate:

Deutsch als Zweitsprache in der Grundschule. Eine Untersuchung zum Erlernen lokaler Präpositionen. Berlin: de Gruyter, 2011 (DaZ-Forschung. Deutsch als Zweitsprache, Mehrsprachigkeit und Migration 2). – ISBN 978-3-11-026777-8. 313 Seiten, € 99,00

(Lu Zhang, Göttingen)

Sprachentwicklung bzw. Sprachförderung sind in den letzten Jahren zu den wichtigsten Themen der Bildungsdiskussion geworden. In PISA-Studien und Bildungsberichten werden Kinder aus Zuwandererfamilien als besondere Zielgruppe betrachtet. Die vorliegende Publikation gehört zur Reihe »DaZ-Forschung. Deutsch als Zweitsprache, Mehrsprachigkeit und Migration«, die von